

short & easy

Werner Färber

Wenn ich will, hör ich auf.

Ravensburger

Kai

Den ersten Tag im Krankenhaus
hatte ich größtenteils verpennt.
Konnte mich an kaum etwas erinnern.
Irgendwann war wohl meine Ma hier gewesen.
Wer sonst hätte mir meinen Bademantel
an den Haken neben dem Bett gehängt?
Erst am zweiten Morgen, Montag früh,
fing sich der Nebel in meinem Kopf
allmählich an zu lichten.
Mein erster Gedanke: Mela anrufen.
Mein zweiter: Vergiss es!
Sie will nichts mehr von dir!
Der dritte: Anrufen? Wie denn?
Die Typen hatten mir am Sonnabend
das Handy abgenommen.
Und die mühsam zusammengekratzte Kohle,
die ich bei mir gehabt hatte, ebenfalls.
Trotzdem musste ich unbedingt mit Mela reden.

Wieso hatte sie mich ausgerechnet
so kurz vor diesem entscheidenden Treffen
einfach abserviert? Endgültig Schluss!
Weshalb denn nun schon wieder?
War es das dritte oder das vierte Mal,
seitdem wir uns kennengelernt hatten?
Noch am Donnerstag
schien sie mir zu glauben,
dass ich es wirklich ernst meinte.
Danach hatten wir uns nicht mehr gesprochen.
Und dann dieser Anruf. So gegen Mittag,
ich war gerade aufgestanden.
Noch etwas beduselt
von einer unendlich langen Nacht.



Sie ließ mich nicht mal richtig
zu Wort kommen und legte sofort los:
Ich hätte sie hintergangen,
8 sie hätte die Schnauze voll
und ich sollte gefälligst ihren Bruder
in Ruhe lassen.

Ich kapierte nichts und wäre für eine Erklärung wirklich dankbar gewesen. Was hatte Melas Bruder Sven mit unserem Beziehungsstress zu tun? Natürlich hatte ich sofort versucht zurückzurufen. Sie ging nicht ran. Auch nicht ans Festnetz. Und auf SMS reagierte sie auch nicht. Keine Ahnung, wie viele ich ihr geschickt habe. Trotzdem hielt ich mich an mein Versprechen, das ich ihr am Donnerstag gegeben hatte: meine Finger vom Gras zu lassen. In jeder Hinsicht. Und was hatte ich davon? Ich fand mich in einem Bett im Krankenhaus wieder und konnte mich kaum rühren vor Schmerzen. Vielleicht hatte mir Ma in einem lichten Moment ihr Handy dagelassen? Ich reckte mich nach der Schublade des Nachttisches. Grober Fehler. Mir stockte der Atem. Wie Messerstiche jagten die Schmerzen durch meinen Brustkorb. Die angeknacksten Rippen! Verdammt.

In Zeitlupe lehnte ich mich
in die Kissen zurück, wagte kaum zu atmen.
War es normal, dass man solche Qualen
ertragen musste? Hatten die kein Geld mehr,
um Schmerzmittel anzuschaffen?
Oder hatten sie einfach vergessen
rechtzeitig Nachschub zu bestellen?
Wäre ich mein eigener Arzt gewesen,
hätte ich gewusst, was hilft:
etwas zum Inhalieren.

Gegen ein Marihuanazigaretten
als Entspannungstherapie hätte ich
nichts einzuwenden gehabt. Mela schon.
Auch wenn ich es noch immer nicht
wahrhaben wollte – sie schien in die Kategorie
Kontrollfreak oder Korrektheitsjunkie
zu gehören. Außerdem – wie sollte ich
vom Krankenbett aus an was rankommen?
Zu Hause anrufen?

10 „He, Ma, im Boden meiner Nachttischlampe
findest du meine Notreserve. Kannst du sie mir
eben mal vorbeibringen? Und vergiss bitte
die Blättchen zum Drehen nicht.“

Kaum hatte ich mich
von dem stechenden Schmerz halbwegs erholt,
klopfte es an der Tür.
Zwei Uniformierte traten ins Zimmer.
Was kam denn jetzt? Wollten sie mich
als Kleindealer vom Krankenbett weg verhaften?
Erstaunlich freundlich erkundigten sie sich,
wie es mir ginge. Ob ich ihnen
wegen des Überfalls am Sonnabend
ein paar Auskünfte erteilen könnte.
„Erinnere mich kaum, was passiert ist.“
Das stimmte nur teilweise. An den Anfang
konnte ich mich sehr wohl erinnern.
Nachdem jedoch massenhaft Schläge auf mich
eingehagelt waren, wies mein Gedächtnis
deutliche Lücken auf.
„Wie sieht es mit einer Täterbeschreibung
aus?“, fragte die Beamtin.
Sie war kaum älter als ich.
Hatte noch nicht mal ein Sternchen
auf den Schultern. Sah aber gut aus.
Ich hatte das Gefühl, sie zu kennen.
Vielleicht von einer dieser Schulhofrazzien?

„Bin nicht mal sicher, wie viele es
gewesen sind. Drei, vier Leute, glaub ich.
So ein paar Glatzen eben.“

„Rechte Szene?“, hakte ihr Kollege nach.

„Was ist der Schlägerei vorangegangen?
Gab es Provokationen? Wie kam es
zu dieser Auseinandersetzung?“

Ich setzte weiter auf Naziüberfall
und schüttelte den Kopf. „Solche Idioten
muss man nicht provozieren.

Wenn denen eine Nase nicht passt,
holen sie die Keule raus.“

Die Beamtin verzog das Gesicht.

„Baseballschläger?“ Ich nickte.

„Hatten sie noch andere Waffen?“

„Kann mich nicht erinnern.“

In Wirklichkeit waren die Typen
natürlich keine Glatzen gewesen.

Und wie ich ausgesehen hätte, wenn sie
Baseballschläger dabeigehabt hätten,

12 wollte ich gar nicht wissen.

Ihre Fäuste und Füße hatten auch so
ausreichend Spuren hinterlassen.